



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gußglas

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1938

6. Schutz dem Werktätigen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74372)



Werkarchiv

Schutz dem Werktätigen

bedeutet Steigerung der Arbeitsfreude und Leistungsenergie, Steigerung der Erzeugung und des Volksvermögens und

**verlangt in erster Linie gesunde, licht- und luftefüllte
Arbeitsstätten, wie sie nur bei reicher, zweckmäßiger
Verwendung von Glas errichtet werden können.**

Aber mit der zweckmäßigen Baukonstruktion und mit reichlicher Lichtzufuhr allein ist es indes noch nicht getan. Zweckmäßig in ihrer Art, soweit es sich um den reinen Arbeitsprozeß handelte, waren wohl viele Fabrikbauten der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, aber in ihrer nüchternen reinen Zweckbetonung ödeten sie einen an, denn was ihnen fehlte, war die rhythmisch-künstlerische Durchgestaltung auf Grund geometrischer Gesetzmäßigkeit — uralte Weisheit baukünstlerischen Ge-

staltens — die erst der an sich leblosen Baumasse Leben, Beseelung und eigenen Daseinsausdruck einflößt. Auch hier hatte neues Bauschaffen wieder bei Schinkel anzuknüpfen (s. oben S. 34).

„Die Architektur hat eine andere Bedeutung und andere Aufgaben“, betont Otto Wagner in seinem heute noch beachtlichen Werk „Baukunst unserer Zeit“ 1914, „als die Konstruktion zu zeigen und Zwecke zu erfüllen. — Zweck hierbei verstanden als Sache der bloßen Nützlichkeit, des Komforts und des praktischen Schicks. Architektur, das ist Kunst im höchsten Sinne, mathematische Ordnung, Spekulation, vollendete Harmonie durch die Proportionalität aller Beziehungen. — Das ist der Zweck der Architektur“. — Mit anderen Worten, Architektur als künstlerische Gestaltung heißt: innerhalb des Zwanges der Konstruktion, der Zweckmäßigkeit und der materialgerechten Bearbeitung — ganz gleichgültig, ob es sich um Natur- oder Kunststein, Holz, Eisen oder Glas handelt — und innerhalb der Sparsamkeit der Mittel bei einer Höchstleistung von Spannung und Raum, einem Bauwerk die entsprechende ausdrucksvolle Linienschönheit und Gliederung zu geben; und auch da ist es gleichgültig, ob es sich um den repräsentativen Verwaltungsbau handelt oder um Kirche, Wohnhaus oder Zweckbauten der Arbeit. Damit ist die künstlerische Aufgabe auch unserer Fabrikbauten umschrieben.

Die Weltfirma Fried. Krupp, deren alter Wahlspruch „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet“, ist die erste in Deutschland gewesen, die diese Aufgabe beim Bau ihrer eindrucksvollen VIII. und IX. Mechanischen Werkstätte 1900 und 1905 klar erkannt hat¹⁾.

Peter Behrens hat dann seinen Fabrikbauten für die AEG. in Berlin 1908 bis 1912 noch ausdrucksvollere Gestaltung gegeben. Leuchtende Märchengebilde bei Nacht, tagsüber imponierende Monumente durch die Art der Flächen- und Massengliederung. Um dem dünnwandigen Baumaterial Körperlichkeit zu geben, wurden Glas und Eisensprossen in eine Ebene gelegt und in Vollbindern nach außen abgesetzt. Die Masse erhielt jetzt Relief und Gliederung. So die Turbinenfabrik und die Montagehalle der AEG. Ihre Hochspannungsfabrik ist in Verbindung mit einem dem Baukomplex kompositionell verwachsenen Bürotrakt ein Gebilde, dem schon äußerlich der reibungslose Arbeitsbetrieb abzulesen ist. Meergrüne Glasflächen einigen sich mit dem Violett der Eisenklinker, dem tiefen Rot der Handstrichsteine und dem Grau der Dächer auch farbig zu wunderbaren Symphonien der Arbeit, deren Rhythmus die ganze bauliche Gliederung der Anlage beherrscht²⁾.

In solchen lichten Glashallen eines zeitsparenden ungehinderten Arbeitsprozesses muß auch der einfache Arbeiter von einem ganz anderen Gefühl seiner Stellung

¹⁾ Richard Klapheck, „Neue Baukunst in den Rheinlanden“. Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1928. Bilder S. 111.

²⁾ Paul Josef Cremers, „Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart“. Essen 1928.

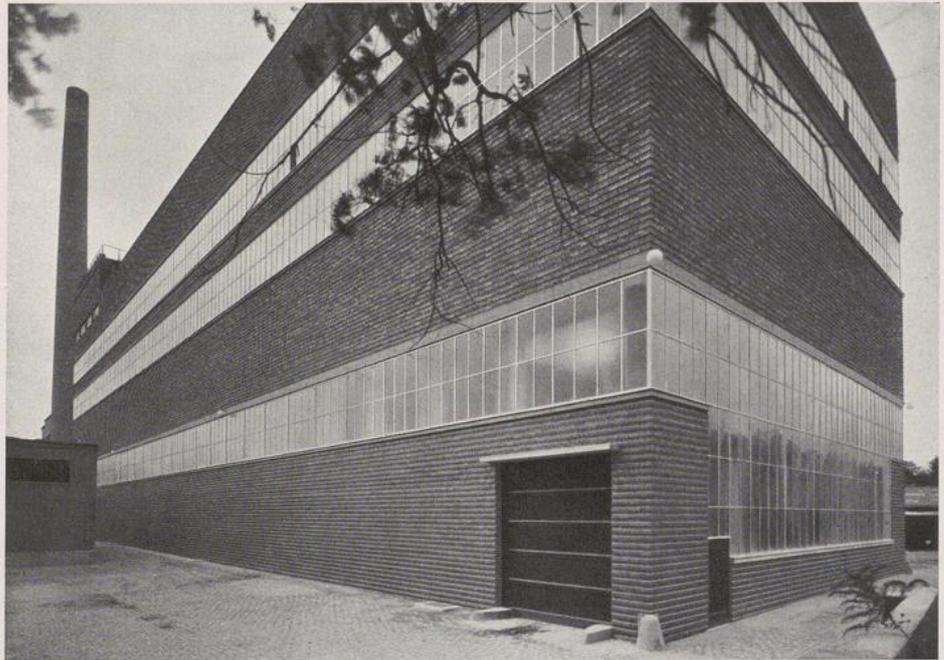
beherrscht werden. Diese soziale Einstellung mußte erst recht nach dem politischen Umbruch für den Bau unserer Arbeitsstätten maßgebend werden: „Um am Tage gutes Licht zu haben (liest man in einer der Veröffentlichungen des Amtes „Schönheit der Arbeit“), werden die modernen Fabriken, Werkstätten und Bürohäuser mit großen, hellen Fenstern versehen. Die lichtfrohen Glasfronten und Arbeitsräume neuzeitlicher Betriebe sind ein beredtes Beispiel dafür, wie die Verwirklichung der „Schönheit der Arbeit“ mit technischem Fortschritt und wirtschaftlicher Erkenntnis Hand in Hand geht . . . Wir fühlen, daß Luft, Licht und Sonne gesund sind und uns froh stimmen, und wir wissen, daß Arbeitsfreude und Lebensfreude untrennbar zusammengehören“.

Aus neuen Möglichkeiten des Materials und der Konstruktion ergeben sich aber auch neue Grundformen rhythmischer Gliederung, z. B. das breit gelagerte Fenster an Stelle des stehenden rechteckig hohen, ebenso der zweckmäßig breite, in der Höhe aber sparende Eingang; oder eng aneinandergereiht, nur von dünnen Vertikalgliederungen getrennt, Fenster, die sich dem Auge wie ein durchlaufendes Glasband präsentieren (Bilder S. 94—96). Diese horizontale Durchbrechung einer Fassade durch „kombinierte Fenster“ ist indes nordischer Baukunst ganz und gar nichts Neuartiges, nur daß wir heute diese Dinge bei unserem größeren Lichtbedürfnis in den Stätten der Arbeit und bei unseren neuen bautechnischen und glastechnischen Möglichkeiten neuartiger Glasarten für Sonnen- und Wärmeschutz, Lichtverstärkung und gesteigerte Sauberkeit (s. oben S. 74 ff.) weit konsequenter durchführen können.

Daß diese umgestaltenden Neuerungen bautechnischer Möglichkeiten das Landschafts- und Ortsbild wandeln, ist selbstverständlich. Aber der Heimatschutz wird in seinem Kampf gegen die Verunstaltung des Landschafts- und Ortsbildes niemals Bedenken haben, wenn die Bauaufgaben der Eisenbeton-Glas-Paläste unserer Stätten der Arbeit in schöpferisch gestaltenden Händen liegen, die nach den örtlichen Gegebenheiten, der Landschaft sich anpassend, deren Rhythmus in die Linienführung und Massenkomposition ihrer Neubauten weiterzuführen wissen oder das Landschaftsbild durch monumentale Hochburgen der Arbeit heroisch umzugestalten verstehen.

Das Zusammenarbeiten von Heimatschutz, „Deutschem Werkbund“ und Eisen- und Glasindustrie auf der großen Kölner Werkbund-Ausstellung 1914 war ein hoffnungsvolles Zeichen für zukünftiges verständniswilliges Zusammenarbeiten aus gleicher Überzeugung.

Es würde den Rahmen dieser Darstellung vollkommen sprengen, wollte man auch nur die wichtigsten Glaspaläste der Stätten der Arbeit aus den letzten Jahren hier aufführen. Wir müssen uns daher auf einige besonders charakteristische Beispiele beschränken.

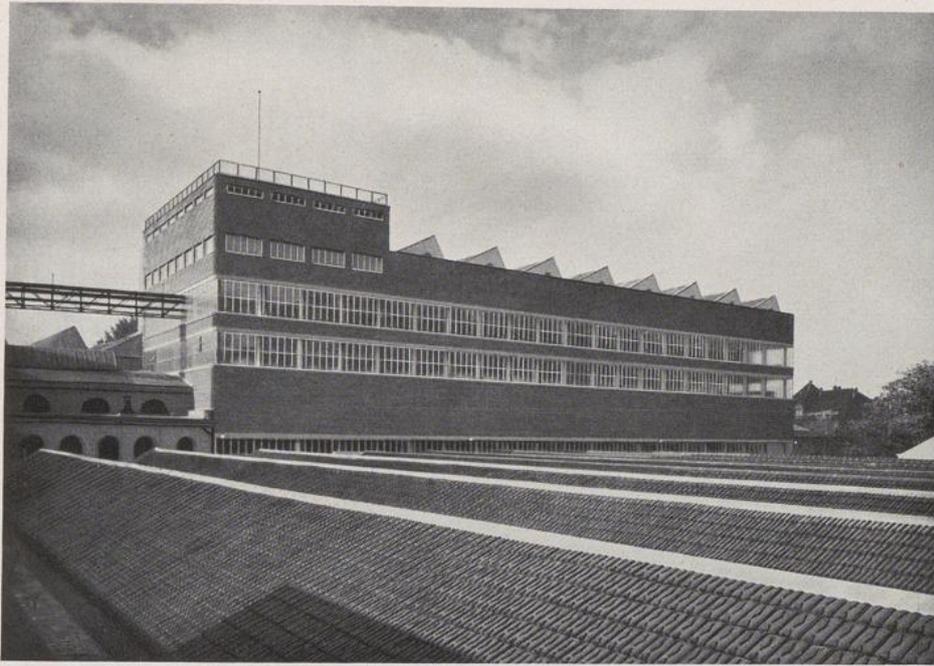


Aufn.: Ed. Krömer, Leipzig

Kammgarnspinnerei Leipzig.

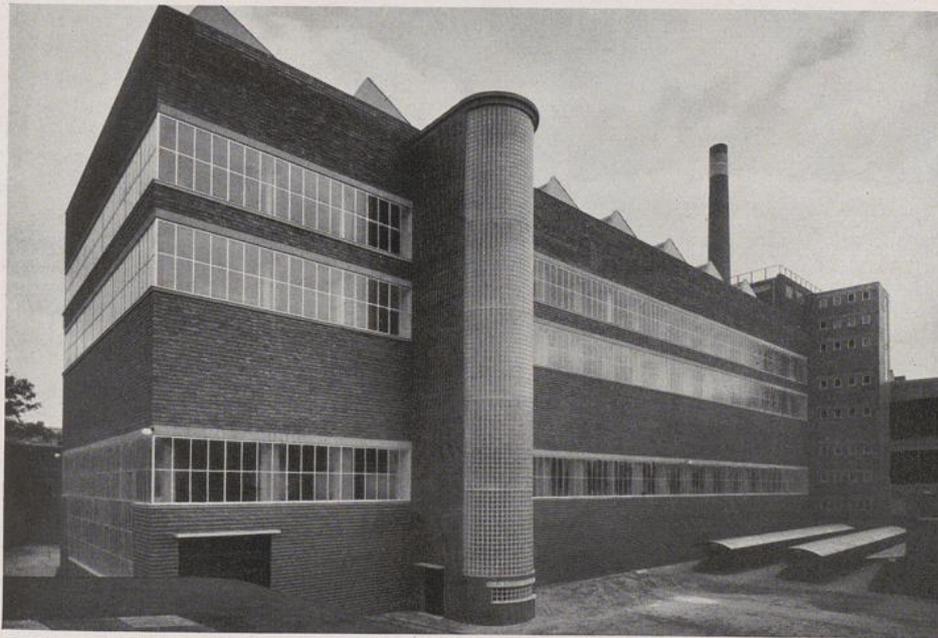
Architekten: Schilling und Graebner, Dresden

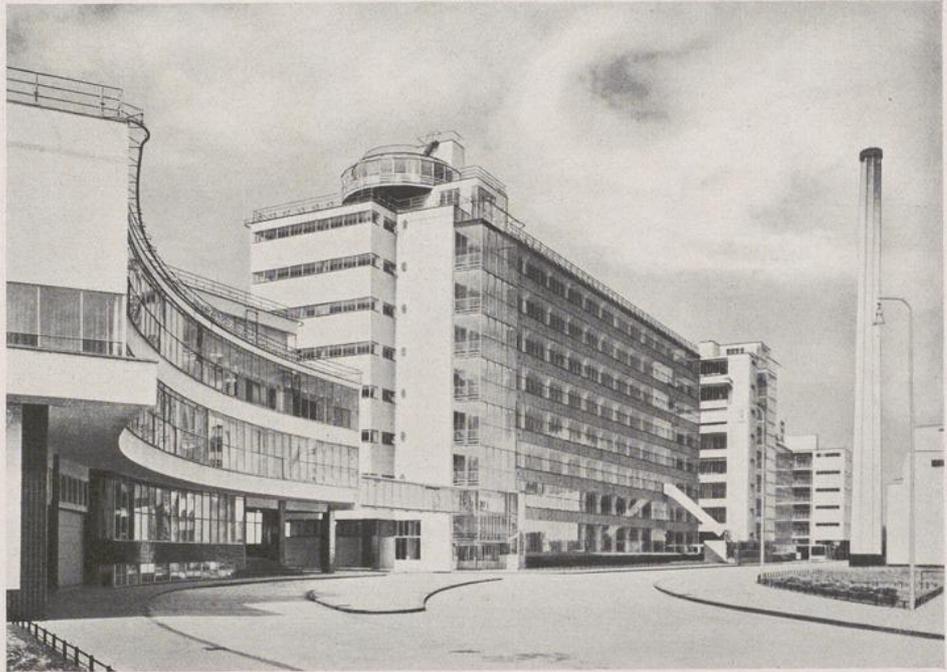
Der baukünstlerische Reiz der neuzeitlichen Fabrikbauten liegt in der eigenen äußeren Gestaltung, die durch den verschiedenartig inneren Arbeitsprozeß bestimmt wird und die dessen Rhythmus baukünstlerisch verdichtet und daher so abwechslungsreiche neue Baukompositionen schafft, wie beispielsweise in dem Neubau des Fabrikhochhauses der Kammgarnspinnerei in Leipzig 1935/36 von den Architekten Schilling und Graebner in Dresden mit den breiten horizontalen Glasbändern und dem hohen Glashalbzyylinder des Treppenhauses (Bilder S. 94, 95).



Kammgarnspinnerei Leipzig
Architekten: Schilling und Graebner, Dresden

2. Aufl.: Ed. Krömer, Leipzig





Copyright Weltbild G.m.b.H., Berlin

Tee-, Kaffee- und Tabak-Fabrik van der Nelle in Rotterdam (vgl. Bilder S. 97, 98)

Architekt: Brinkman u. Vandervlucht

Oft wecken diese Bauschöpfungen der Stätten der Arbeit die Erinnerungen an die Monumentalgebilde des alten Ägyptens wach, doch (das sei besonders betont) ohne irgendwelches historisierende Anlehn, sondern lediglich durch die so sprechende knappe Formgestaltung und feinsinnige Gliederungskunst, die dem Bauwerk den wirkungsvollen Maßstab gibt.

Diese Glasbauten der Arbeit sind durch ihre baukünstlerische Gestaltung und die Lichtfülle, die sie nachts in die Landschaft ausstrahlen, oft eine Werbung stärkster suggestiver Auswirkung für ihre Erzeugnisse. Eine Nachtreise von Rotterdam nach Delft ist z. B. immer ein Erlebnis ganz eigener Art, wenn schon von weitem Brinkmans und Vandervluchts Bau der Tee-, Kaffee- und Tabakfabrik van der Nelle in der Landschaft auftaucht, den Blick ansaugt wie ein Magnet, bis die Eisenbahn an den achtstöckigen breiten und langen Lichtbändern vorübersaust (Bild S. 96). Die vertikalen Glas-Treppenhäuser fassen den Baukörper straff zusammen. Durch die Glasbänder erkennt man auch deutlich die Tragekonstruktion dieses Bauwerkes. In dem großen lichten Büroraum sind Trennwände und Schalter wieder aus Glas (Bilder S. 97, 98).



Aufn.: Presse-Photo G.m.b.H., Berlin

Treppenhaus der Fabrik van der Nelle in Rotterdam (vgl. Bild S. 96)
Architekt: Brinkman u. Vandervlucht



Architekt: Brinkman u. Vandervlucht

Aufn.: Presse-Photo G.m.b.H., Berlin

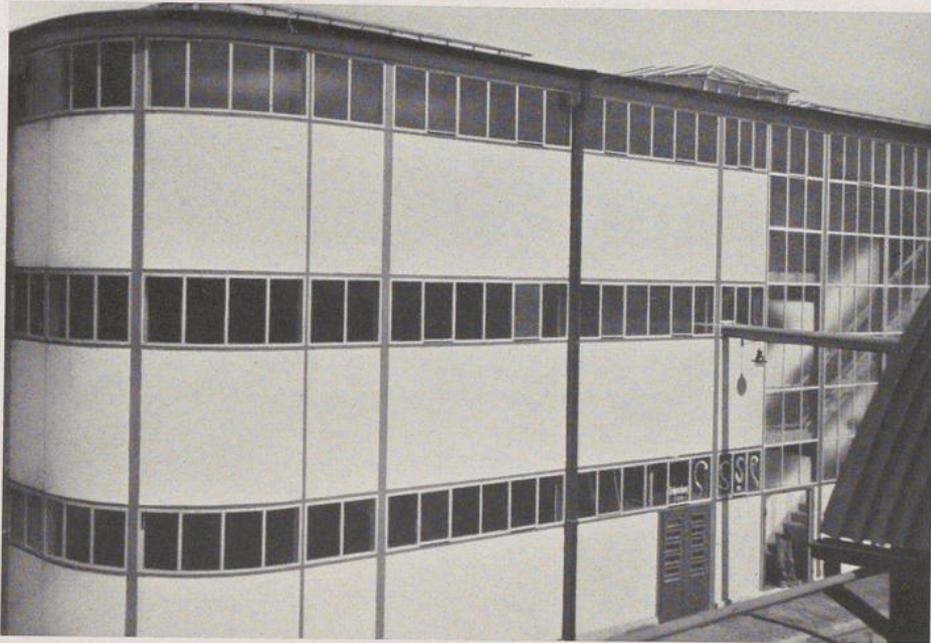
Fabrik van der Nelle in Rotterdam. Blick aus einem Büroraum auf den Fabrikbau (vgl. Bild S.96).



Architekt: Brinkman u. Vandervlucht

Aufn.: Presse-Photo G.m.b.H., Berlin

Schreibmaschinenraum der Fabrik van der Nelle in Rotterdam (vgl. Bild S. 96).



Werkarchiv

Waschhaus Daimler-Benz-Werke in Gaggenau.

Neben diesen zielbewußten holländischen baukünstlerischen Schöpfungen hat bisher in Europa vielleicht am konsequentesten die sachliche Einstellung englischer Baukunst die Möglichkeiten des Glases als Baustoff für industrielle Betriebe gefunden. Boot's Drogenfabrik in Beeston (Nottinghamshire) von Sir E. Owen Williams ist z. B. vollkommen aus Glas in Eisenrahmen mit sichtbarer Betonkonstruktion aufgeführt. Die Konstruktion liegt hinter dem Glas, außen sind nur ganz schmale wagerechte Betonstreifen der Böden und Decken sichtbar. Vorbildlich ist auch die Sauberkeit des ebenfalls nur aus Glas und dünnen Eisenstäben gebauten Toiletten- und Waschhauses innerhalb der Fabrik.

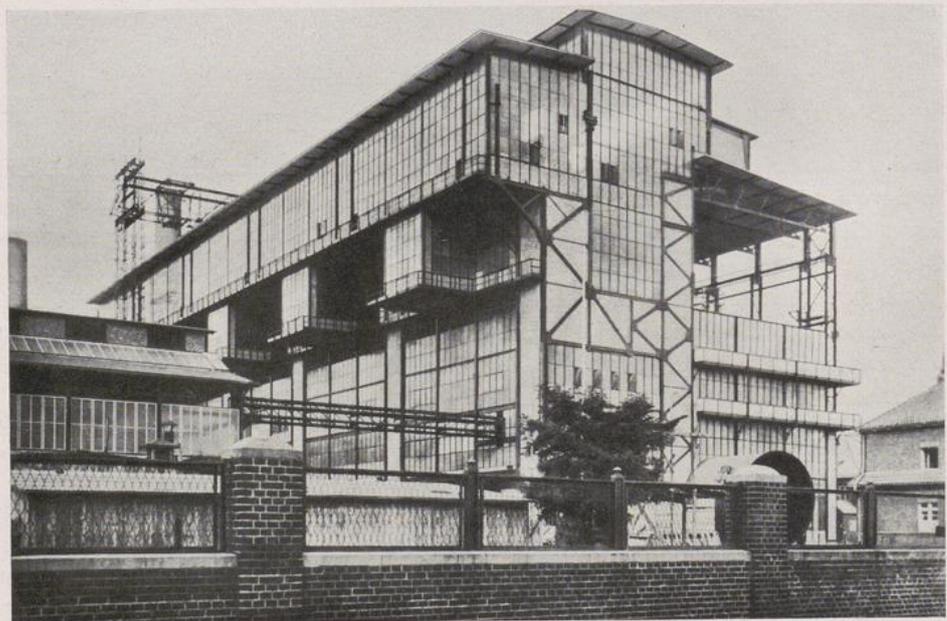
Hygienische Fürsorge ist ja gerade in unseren Stätten der Arbeit von allergrößter Bedeutung. Das Waschhaus der Daimler-Benz-Werke in Gaggenau ist hier nicht weniger vorbildlich; es ist vollständig aus Eisenstäben konstruiert mit ringsherum durchlaufenden Lichtbändern; vom Dach aus wird der Bau noch durch Oberlichter erhellt. Glaswände trennen Garderobe-, Toilette- und Waschräume (Bild S. 99).

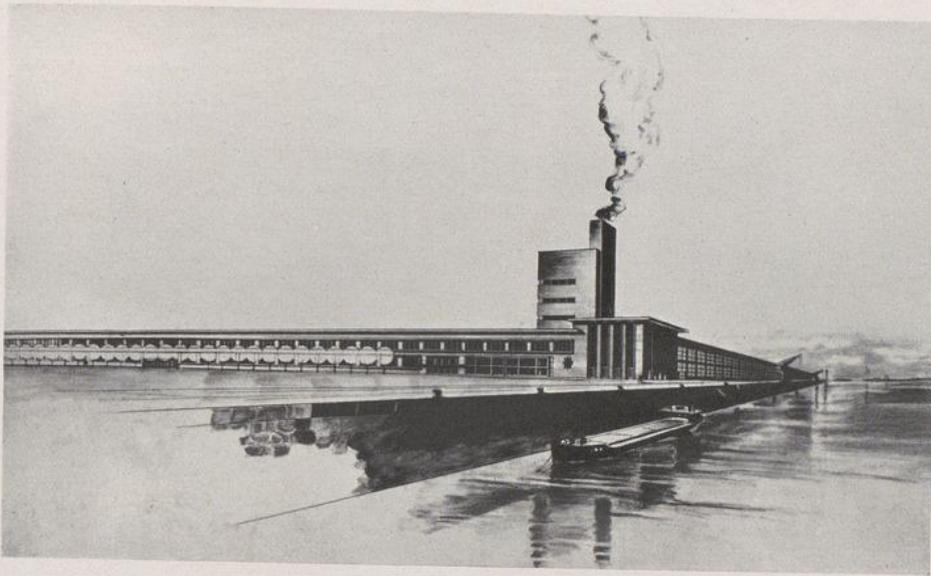
Das 52 m hohe Ofenhaus der Stickstoffwerke in Piesteritz bei Wittenberg an der Elbe ist aus seinen Arbeitsbedingungen heraus bis auf die Verdachung fast ganz aus Drahtglas aufgeführt worden. Als Maßstab für die verwendeten Glasmengen nur die Angabe, daß die rechteckige kleine Querwand links oben neben dem Mittelbau rund 30 qm groß ist (Bild S. 100).

Die aus Glas errichteten Arbeitshallen verlangen neben Sonnenschutz und Temperaturregulierung durch bestimmte Gußglassorten (s. S. 80—84) natürlich auch eine Regelung der wichtigen Frage der Durchlüftung und der Ableitung des Schweißwassers, die indes in ähnlicher Weise wie bei den Großgewächshäusern eine Lösung gefunden hat (s. S. 55). Dann aber werfen die Glasgroßhäuser der Industrie die noch wichtigere Frage des Luftschutzes auf. Über nach außen hin lichtabblendende Gläser war oben schon die Rede (s. S. 59). Die Angelegenheit spielt bei der Dachverglasung naturgemäß eine größere Rolle als bei der seitlichen Wandverglasung, weil diese aus hoher Sicht sich dem Auge spitzwinklig verringerter zeigen als das Dach.

Bayer. Stickstoffwerke in Piesteritz. Draht- und Rohglas.

Werkarchiv



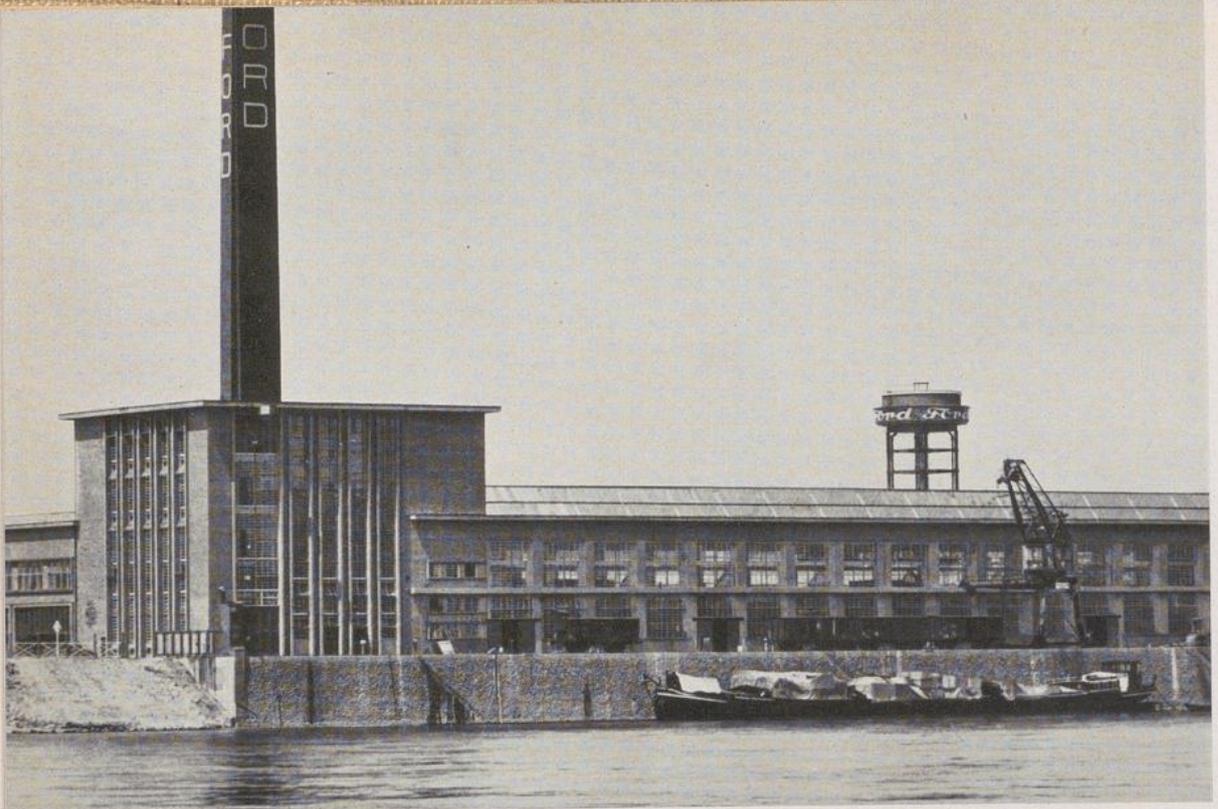


Architekt: Edmund Körner, Essen

Die Ford-Niederlassung Köln.

Die Ford-Niederlassung in Köln 1931 von Edmund Körner¹⁾ ist auf deutschem Boden die ausgedehnteste der jüngeren Industrieanlagen, künstlerisch eine höchst reizvolle Schöpfung, deren langgestreckte Glashorizontalen mit der ausbalancierenden starken vertikalen Eckbetonung des Turmbaus in wunderbarer Weise Niederrheimstimmung in sich verdichten. – Heimatschutz (Bilder S. 101 – 103, 106)! Die Ökonomie der großräumigen Anlage ist nicht weniger bewundernswert. Der Baukünstler hat hier, in heimischem Baumaterial und dem Landschaftscharakter des ihm so vertrauten Niederrheins angepaßt, seinem amerikanischen Bauherrn eine Arbeitsstätte geschaffen, die ganz den architektonischen Grundsätzen entspricht, die Henry Ford 1923 in seinem Buche: „Mein Leben und mein Werk“ niedergelegt hat, das in so vieler Hinsicht von grundsätzlicher Bedeutung auch für die Anlagen deutscher Arbeitsstätten ist:

¹⁾ „Die neue Ford-Niederlassung Köln“. Verlag J. T. Bachem G.m.b.H., Köln.



Die Ostseite mit Kesselhaus am Rhein

Die Ford-Niederlassung Köln.

Architekt: Edmund Körner, Essen

Teilausschnitt der Westhalle
Aufn.: H. Schmölz, Köln

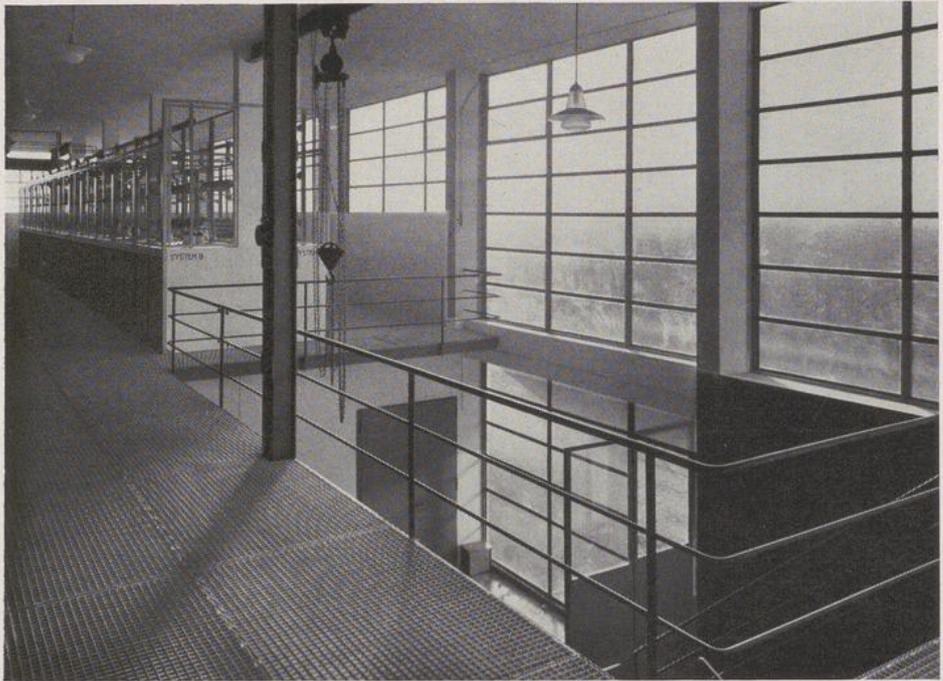


Die Ford-Niederlassung Köln.

Architekt: Edmund Körner, Essen

Ausschnitt der Glasdächer





Aufn.: Dr. Paul Wolff, Frankfurt

Umformwerk Eschersheim Frankfurt a. M.

„Die absolute Voraussetzung für höchste Leistungsfähigkeit und ein humanes Produktionsverfahren sind saubere, helle und gut gelüftete Fabrikräume... Dunkle Ecken, die zur Verunreinigung einladen, werden hell angelegt. Ohne Sauberkeit auch keine Moral... Wer sich in Wahrheit schöpferisch betätigen will, der wage sich auf ein Gebiet, wo höhere Gesetze walten, wo das Gesetz der Persönlichkeit herrscht...

Wir brauchen Künstler, die die Kunst industrieller Beziehungen beherrschen! Wir brauchen Meister der industriellen Methode! Wir brauchen Menschen, die die formlose Masse in politischer, sozialer, industrieller und ethischer Hinsicht zu einem gesunden, wohlgebildeten Ganzen umzuformen vermögen! Wir brauchen Männer, die uns den Arbeitsplan aufstellen zu allem, was recht, gut und wünschenswert ist!”

Worte, die uns anmuten, als wären sie den Erläuterungsbestimmungen zu unseren wirtschaftlichen Wiederaufbauplänen entnommen. Aber nicht umsonst heißt Henry Fords Wahlspruch: „Und trotzdem — vorwärts!“



Aufn.: Dr. Paul Wolff, Frankfurt

I. G. Farbenindustrie Frankfurt a. M., Laboratorium.

Fords Fabrikanlagen in Amerika sind aus gleicher Einstellung entstanden. Sie sind wie die englischen und holländischen Großbauten der Industrie freilich unter glücklicheren wirtschaftlichen Verhältnissen ihrer Länder ins Leben getreten, als sie uns in den Jahren nach dem Weltkrieg beschieden sein konnten. Dennoch sind sie uns Vorbilder im Sinne der Körnerschen Ford-Niederlassung zu Köln, einer Zusammenfassung von Zweckmäßigkeit und persönlich künstlerischer Durchgestaltung in Anpassung an den Charakter der Landschaft und deren geschichtliche Bauüberlieferung.

Aus den zukünftigen Großkonstruktionen unserer heimischen Stätten der Arbeit ist Gußglas überhaupt nicht mehr wegzudenken. Aus seinem Zusammenarbeiten mit den noch gar nicht abzusehenden technischen und tektonischen Möglichkeiten des Eisen- und Eisenbetonbaus werden baukünstlerische Gebilde entstehen, die erst spätere Geschlechter als Dokumente eines neuen, künstlerisch gestaltenden Ausdruckswillens unserer Gegenwart richtig zu würdigen wissen werden, aber auch als Baudenkmäler deutschen Aufbauwillens.



Die Ford-Niederlassung Köln.
Architekt: Edmund Körner, Essen

Aufn.: Kurt Hege, Essen